

«Geld ist und bleibt Geld ...»

In seinen Romanen und Erzählungen ist das Thema Geld, Hablichkeit versus Armut, Sein und Schein, aber auch Geiz für Gotthelf immer ein zentrales Thema. Er präsentiert uns Vorbilder verantwortungsvollen Handelns, aber ebenso Beispiele von massloser Habgier und rücksichtslosem Machtstreben und Ausbeutung von Mitmenschen.

Von Fritz von Gunten

In einer grösseren Gruppe von Erzählungen hat sich Gotthelf, wohl nicht zuletzt wegen den Auswirkungen der ausgesprochenen Armutsjahre 1816/17, mit den Themen Glück und Geld, Geiz und Verschwendung auseinandergesetzt. Die klimatischen Auswirkungen des Vulkanausbruchs «Tambora» zwischen dem 5. bis 10. April 1815 im Raum des Pazifischen Ozeans mit dem grossen Ascheauswurf reichten bis in die Schweiz und führten bei uns 1816 für das wettermässig verheerendste «Jahr ohne Sommer» mit Gewittern und Föhnstürmen im Juni. In Bern regnete es an 52 von 90 Sommertagen. Bieler-, Neuenburger- und Murtensee bildeten eine zusammenhängende Wasserfläche. Nach dem schneereichen Winter 1816/17 führte die Schneeschmelze 1817 zu grossen Überschwemmungen.

So sind in all seinen grossen Romanen wie «Uli der Knecht» und der «Pächter», aber auch «Die Käserei in der Vehr Freude» und insbesondere «Geld und Geist», in «Käthi die Grossmutter» oder die «Erlebnisse eines Schuldenbauern» und der «Geltstag» geprägt von Geld und Gütern, Reichtum und Armut, oder wie er es in einem Brief an seinen Freund, den Fluhacker-Sepp am 26. Dezember 1838 festhält: «... es ist kurios, dass die Leute mehr nach Geld als nach Ehre begierig sind und Ehre ohne Geld ihnen vorkommt, wie eine Suppe ohne Salz, ein Vossen ohne Safferet ... Geld ist freilich auch eine gar schöne Sache und ich wollte ich hätte so viel Dublonen, als in die Thiele eures Schulhausens möchten, die gegenwärtig leer sind. Da wollte ich gewaltig spektakeln im Lande ...»

Die nachfolgenden Gedanken basieren aber nicht auf den grossen Romanen, sondern vielmehr auf den kürzeren Erzählungen, nicht zuletzt auch als Ermunterung und Aufforderung wieder einmal Gotthelf zu lesen. Die warmen Sommertage unter einem schattigen Baum sind doch ein guter Einstieg ...

Sparsam ohne Geiz

In seiner einfühlsam feinen Erzählung «Der Besenbinder von Rychiswil» macht sich Gotthelf sehr viele Gedanken über Glück und Geld. Gedanken,



Gute Besen-Qualität war für den Besenbinder von Rychiswil die Norm.

die Vielen gerade in unserer virtuellen Zeit der grenzenlosen Verfügbarkeit und der immer obskureren Zahlungsmöglichkeiten mit Offline- und Cyberwallets-Angeboten, als Sommerlektüre zum Lesen und Nachdenken empfohlen sind! Schliesslich sehnen sich wohl die Meisten nach Glück und Geld! Aber wie?

Hansli, aufgewachsen in äusserst ärmlichen Verhältnissen, wird als Besenbinder nach und nach Künstler seines Faches, seine Arbeiten werden der Kundschaft unentbehrlich. Hansli wird zur Respektsperson. Zusammen mit seiner Geliebten, die auch aus ärmlichem Umfeld stammt, ziehen sie buchstäblich an der gleichen Deichsel ihres Besenkarrens und gelangen zu bescheidenem Reichtum, weil Fleiss, Sparsamkeit, Qualität und Verlässlichkeit ihre Markenzeichen sind. Eine unerwartete Erbschaft dient zum Erwerb eines Bauernbetriebes. Ihr «besseres» Leben nehmen die beiden gelassen hin, so wie früher ihre Armut! Sie bleiben sparsam, ohne geizig zu sein.

Bei Gotthelf liest sich dies einleitend zur Erzählung wie folgt: «Glücklich möchten alle Menschen werden. Wenn sie riech wären, würden sie auch glücklich sein, meinen die Meisten, meinen: Glück und Geld verhielten sich zusammen wie die Kartoffel zur Kartoffelstaude, die Wurzel zur Pflanze. Wie irren sie sich gröblich, wie wenig verstehen sie sich auf das Wesen der Menschen, und haben es doch täglich vor Augen ...»

und weiter im zweiten Abschnitt: «... Geld ist und bleibt Geld, aber die Herzen, mit denen es zusammen kommt, sind so gar verschieden; daher erwächst aus den verschiedenen Ehen von Herz und Geld ein so verschiedenes Leben, und je nach diesem Leben bringt das Geld Glück oder Unglück. Auf's Herz kommt es an, ob man durch Geld glücklich oder unglücklich werde ...»

Zwei Erbvetter – die helle Seite ...

Nicht nur zu Gotthelfs Zeiten, sondern gerade heute werden durch Erbschaften grosse und grösste Vermögenswerte von Generation zu Generation übertragen. Im Emmentaler war der Erbgang von grossen Bauernhöfen von schicksalhafter Bedeutung. Es galt das Minorat. Der jüngste Sohn übernahm den Hof zu einem mit den Eltern festgelegten Preis. Und eben da begann und



Die Gumpersmühle, Hof zwischen Ramsei und Grünenmatt, soll der «Nidlebode», das habliche Zuhause von Hansjoggeli dem Erbvetter gewesen sein.

Bilder: Fritz von Gunten

beginnt meistens das Problem. «... wenn es ans Erben geht, kriegen selbst kriechende Tiere Beine ...» (Uli der Pächter) und im Schulmeister Roman: «... aber eben mit dem Haben nimmt auch das Begehren zu. Das ist der Fluch, der im Golde liegt, und von dem das Sprichwort kommt: Je mehr er hat, desto mehr hat er zu wenig ...»

Gotthelf zeichnet unter anderem in den beiden Erbvetter-Geschichten einen äusserst schönen Kontrast. «Hansjoggeli der Erbvetter» mit hellem und die «Harzer Hans»-Geschichte mit düsterem Hintergrund.

Hansjoggeli, der Junggeselle und reiche Erbvetter, will, dass sein hablicher Hof, der «Nidlebode», nach seinem Ableben in rechte Hände kommt. Während sich seine Verwandten erst kurz vor seinem Ableben um sein Befinden bemühen, kann er sich unvermindert auf die Verlässlichkeit von Bäbeli und Bänz, seine treuen Diensboten, verlassen. Joggeli durchschaut die Geld- und Habgierigkeit seiner Verwandtschaft und lässt die «Narren», wie Gotthelf die Erbgierigen betitelt, in falscher Hoffnung auf grosses Erbe warten. «... in seinem Testament oben an zu stehen, hätten so viele von ganzem Herzen sich selbst gegönnt. Es lohnte sich aber auch der Mühe zu erben, denn das Erbe bestand nicht bloss in einigem zerbrochenen Geschirre, (...) sondern aus einem der schönsten Höfe, nicht umsonst der «Nidleboden» (Nidle bedeutet fette Milch) benannt, und aus Kapitalen, deren Betrag Niemand kannte ...»

Wen wundert's, als für sie alle eine Welt zusammenbrach, als bei der Testamentseröffnung «... Bäbeli als Haupterin den stolzen Hof erhielt, Bänz 10000 Gulden und vieles die Armen und mancherlei die Verwandten. (...) von einem solchen Testament habe man nie etwas gehört, so lange die Welt bestehe ...»

Einmal mehr kommt Gotthelfs Menschenkenntnis in wunderschöner Weise zum Tragen: «... sie (die Verwandten) kannten den Alten nicht, wohl aber er sie, das aber ahnten sie in ihrem Hochmüte, gegenüber dem unscheinbaren Männchen, nicht. Er war Herr seiner selbst, darum auch Meister über andere, hielt die Verwandten zehn Schritte vom Leibe, darum erkannten sie auch sein eigentliches Wesen nicht ...»

... und die dunkle Seite

Ein ganz anderes Bild zeichnet Gotthelf in seiner Erzählung «Harzer Hans auch ein Erbvetter».

Hans, Erbe habstüchtiger Eltern, ist das Ebenbild des Geizhalses. Seine Frau, der Gemütskrankheit verfallen, behandelt er wie ein Tier. Als Gottloser verfällt er dem Geld, der Ich- und Habsucht, der Missgunst und dem Misstrauen. Lieblösigkeit und Menschenfeindlichkeit sowie Aberglaube prägen seinen Alltag. Ähnlich wie «Hagelhans» im Blitzloch lässt er niemanden in seinen Lebensalltag sehen. Schicksalsschläge wie ein Unglücksfall, dann



Die Gumpersmühle etwas verdeckt hinter den imposanten Bäumen.

der Brand seines Hauses, Schwierigkeiten beim Neubaus, seine Krankheit und die Aussicht, dass seine Frau ihn erst noch überleben könnte, lassen ihn total verhärten. Schliesslich «segnen» beide ihr irdisches Dasein fast zeitgleich, und was bleibt? In Gotthelfs Worten: «... Beim Wohnhaus der Begrabenen ging selben Abend Niemand vorbei, und das Nebenhaus, in welchem sie verblieben, steht leer bis auf diesen Tag, sogar Spatzen sollen nicht mehr nisten unterm Dach, auf das Dach kein Vogel sich setzen. Öde und wüst steht es da, ein Denkmal von Harzer Hans, wie es passt, ein steinern, wüst Gehäuse, mit dunkeln, verschlossenen Kammern, in die kein Lichtstrahl dringt, kein Auge zu schauen begehrt, was drinnen hauset. – Und das Geld, wo kam es hin, und die Erben, wer waren sie, und was hinterlässt der arme Harzer Hans, der Minuten vor seiner Frau starb, mehr; als einen schlechten Namen der Welt und eine schlechte Seele ...»

Und heute?

Gotthelf ermahnt(e) seine Leserschaft, Eigennutz und Rücksichtslosigkeit in Schranken zu halten. Er verfolgte die wirtschaftliche Entwicklung mit der erstarkenden dominanten Landwirtschaft und das Aufkommen neuer Wirtschaftszweige, welche im jungen liberalen Staat alte Strukturen veränderten, mit Skepsis, weil er fürchtete, in einer völlig freien Marktwirtschaft würden Egoismus und Profitgier zu sehr dominieren. Heute leben wir in einer globalisierten, interkulturell ge-

mischten Gesellschaft. Der Trend, dass Reiche noch reicher und Arme noch ärmer werden, lässt sich kaum bremsen. Wenn Harzer Hans letztlich nichts hinterlässt «... als einen schlechten Namen (...) und eine schlechte Seele ...», so sei auch an jene Stelle im «Uli»-Roman erinnert, wo der Bodenbauer Uli ermahnt, dass «ein guter Name in Augenblicken verloren geht und ein schlechter in Jahren nicht zu einem guten wird ...» Gerade in Anbetracht der Gebaren in der Banken-Welt, wo sich insbesondere Grossbanker gern als Unternehmer sehen, aber ohne das Risiko zu tragen, wenn etwas schief geht. Das sind Fehler und Fakten, die behoben werden müssen. Aber auch zu solchen Gebaren hat Gotthelf treffende Worte gefunden: «... das ist eben in der ganzen Welt so, wenn der Obere etwas Dummes macht, so soll der Untergebene daran schuld sein oder es wieder gut machen ...» und, um schliesslich mit einem positiven Aspekt vielleicht Besserung einzuleiten: «... darum wäre es von grosser Wichtigkeit, wenn man während der Arbeit die Gedanken mit etwas Gutem beschäftigen könnte, so dass die bösen keinen Platz finden. Das wäre gar nicht so schwer, wenn man nur wollte ...»

► Gut zu wissen

Gotthelfmuseum in Lützelflüh: www.gotthelf.ch

TEIL 7

Serie Jeremias Gotthelf

Zum 225. Geburtstag von Jeremias Gotthelf (1797 bis 1854) berichtet der «UE» in monatlichen Beiträgen von Fritz von Gunten über das Leben des streitbaren wie versöhnlichen Pfarrherrn.

Mit seinem literarischen Werk zählt er zu den bedeutendsten Schriftstellern unseres Landes. Seine Gedanken und Aussagen sind gerade in der bewegten Corona- und Klima-Diskussion aktueller denn je.

Fritz von Gunten

Freitag, 20. Mai 2022		21	
Börse			
Euro Stoxx 50	-2.4%	3640.55	-1.4%
Nikkei 225	-0.9%	26402.84	-1.0%
1 Euro in Fr.	1.0294	0.9%	0.9721
1 US-Dollar in Fr.	0.7%	1.2191	1.67%
Bundesanleihe 10 J.	0.7%	-3.8p	2.8%
US-Treasury 10 J.	1.4p	153.84%	-14.4p
1 Unze Gold	1843.3 \$		+1.9%
1 Euro in US-Dollar	1.0999		
1 GBP-Pfund in Fr.			
Saron (-3-Mite-Libor)	0.0p		153.84%
Bund Future			+90.8p
1 Fass Öl (Brent)	108.9 \$		-1.5%

«Spekulieren ist gar ein seltsam Ding, ungesinnt schlägt es einem das Bein unter» («Uli der Pächter»).



Ein «Berntaler» von 1795, letzte Prägungen 1823 und 1835 – zu Gotthelfs Zeiten schon eher selten in Zirkulation.